

Predigt zu Mt 11,25-30

2. Sonntag nach Trinitatis, 22. Juni 2020

Jesus sprach:

„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies Weisen und Klugen verborgen hast und hast es Unmündigen offenbart.

Ja, Vater; denn so hat es dir wohlgefallen.

Alles ist mir übergeben von meinem Vater, und niemand kennt den Sohn als nur der Vater und niemand kennt den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;

ich will euch erquicken.

Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.“

Liebe Gemeinde

als Hiob unmittelbar nacheinander erfährt, wie erst seine Knechte, dann seine Herden und schließlich seine Söhne und Töchter zu Tode gekommen waren, „da stand Hiob auf, neigte sich tief und sprach: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei **gelobt**.“

Als man Silas und Paulus, wie die Apostelgeschichte schreibt „hart geschlagen hatte, warf man sie ins innerste Gefängnis und legte ihre Füße in den Block. Um Mitternacht aber beteten Paulus und Silas und **lobten** Gott.“

Als Jesus endgültig den Misserfolg seiner Predigt in den Städten Galiläas hinnehmen muss, „zu dieser Zeit fing Jesus an und sprach: Ich **preise** dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde.“

Ich weiß, das klingt ein bisschen verrückt. Was aber ist die Alternative?

Bert Brecht dichtet in der Hauspostille angelehnt an „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ seinen „Großen Dankchoral“. Die fünfte Strophe lautet:

„Lobet die Kälte, die Finsternis und das Verderben! Schauet hinan:

Es kommet nicht auf euch an.

Und ihr könnt unbesorgt sterben.“

Ich finde, das klingt zynisch. Doch, es kommt auf uns an. In, mit und gegen Kälte, Finsternis und Verderben kommt es auf uns an.

Und in alledem Gott zu loben wie Hiob es tat und Paulus es tat und Jesus, das ist kein Zeichen für Verrücktheit, sondern für Geistesgegenwart.

„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du dies den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“

Jesu Lob und auch das des Hiob und des Paulus verklärt nicht die Zeiten und nimmt auch nichts vorweg. An die Vergangenheit richtet es sich im Dank, an die Zukunft in der Bitte und an die Gegenwart in einer Kraft, die wir Gottes Geist nennen.

Dank, Bitte und Geistesgegenwart: daran ist nichts verrückt. Unser Lob richtet sich an einen Gott, der, wie die Bibel sagt, nicht zu Schanden werden lässt. Der letztendlich nicht verloren gibt und der nicht umkommen lässt und nicht im Nichts versinken lässt, was er doch geschaffen und ins Leben gerufen hat.

In diesem Vertrauen lobt Jesus Gott, den Vater des Himmels und der Erde. Gott so - gegen den Augenschein - loben zu können, sagt Jesus, hat etwas zu tun mit verborgen sein für die Klugen und offenbart sein den Unmündigen.

Klug, weise und mündig zu sein reicht nicht, um Gott zu erkennen. Unmündig, ungebildet zu sein und ein schlichtes Gemüt zu haben schließen nicht aus, Gott zu erkennen. Offensichtlich liegt es gar nicht an uns und unseren Fähigkeiten oder Unfähigkeiten, Gott nahe zu kommen. Vielmehr liegt es an Gott und an seinem Wohlgefallen, erkannt zu werden, von wem er erkannt werden will. Und da hat Gott keine Angst vor schlechter Gesellschaft,

keine Sorge vor Beifall von der falschen Seite und fürchtet auch keinen Imageverlust, weil er das falsche Publikum anziehen könnte.

Unprofessionell darf man sein bei Gott in Sachen Religion. Leute, die Lasten zu tragen haben, sind ja häufig auch lästig. Man kann ihre Geschichten nicht mehr hören, ihre Lebensunfähigkeit macht unser Herz nicht weich, sondern hart. Sie sind mühselig solche Menschen, aber genau sie, die Mühseligen, sind willkommen.

Zuerst klingt abgehoben, elitär und auch verrätselt, was Jesus uns sagt. Den einen ist es offenbart, den anderen verborgen. „Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand kennt den Sohn, als nur der Vater; und niemand kennt den Vater, als nur der Sohn und wem es der Sohn offenbaren will.“

Ein Ausleger sagt dazu: Die Tür zu Jesus kann nur von innen geöffnet werden. Aber genau das ist das Gnädige an Jesu Offenbarung. Er öffnet uns die Tür zu sich von innen. Ich kann mich nicht qualifizieren, um ein Anhänger Jesus zu werden. Ich muss mich nicht bewerben, nicht selbst optimieren, ich muss mich nicht präsentieren und gut verkaufen, um angenommen zu sein bei Gott.

Das zu offenbaren, das bekannt zu machen, dieses uns aufzudecken, das gefällt Jesus. Die Tür dazu geht nur von innen auf, jetzt aber steht sie sperrangelweit offen.

„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen sei; ich will euch erquicken.“

Was an dieser Einladung Evangelium, was daran gute Nachricht ist, hören wir deutlicher in der Übersetzung durch Walter Jens.

„Hierher!“ So lässt er Jesu Einladung klingen und sofort fehlt diesen Versen alles süßlich Säuselnde. Gute Nachricht sind Jesu Worte nicht, weil er sie flötet. Es geht um Offenbarung, um Enthüllung von etwas, was unser Leben verändert. Da kann keine Aufforderung klar genug sein. Jetzt öffnet Jesus die Tür zu sich von innen, deshalb also:

„Hierher! Zu mir Geknechtete: eingespannt in das Joch, wie ihr seid, und erschöpft von der Last! Ich will euch ausruhen lassen. Nehmt mein Joch auf die Schultern! Bedenkt: Ich brauche keine Gewalt, ich bin selbstlos und arm und ihr werdet Ruhe finden in eurem Herzen. Denn mein Joch ist nicht hart und meine Last ist nicht schwer.“

Man kann sich tatsächlich vorstellen, in der Gegenwart eines Gottes, der keine Gewalt braucht, der selbstlos ist und arm, in solcher Gegenwart ein anderer zu sein als bisher. Auszuspannen von dem Joch in das man eingespannt ist von Leistungsanforderungen im Beruf oder in der Schule, von Konventionen im Umgang miteinander, von eingeschliffenem Verhalten in Ehen und Familien.

Ja, das kann man sich vorstellen, es nicht hart und beschwerlich zu finden: das Joch dieses Gottes, seine Art, uns Lasten tragen zu lassen.

Wer wollte ausschließen in der Gegenwart Jesu und des Vaters, hineingezogen in ihre Gemeinschaft, heiter und selbstverständlich zu glauben, treu und geduldig zu hoffen, einfach und herzlich zu lieben? Wenn das Jesu Offenbarung an die Unmündigen ist, dann bin ich gerne unmündig. Das kann ich gerne zum Vater und zum Sohn sagen: ich sei, gewähret mir die Bitte, in eurem Bund die dritte.

Wenn so die Offenbarung der Gegenwart Gottes aussieht, gewaltlos, selbstlos, arm, dann kehrt Ruhe ein in meinem Herzen. Davon mögen Hiob und Paulus und Silas mehr verstanden haben als ich.

Deswegen waren sie auch nicht verrückt, als sie Gott lobten im Unglück und als Jesus Gott lobte im Misserfolg. Die Lobgesänge dieser Heiligen können warten. Können warten, bis sie mitgesungen werden. Sie scheuen sich nicht vor der kleinen Zahl. Denn sie wissen sich - jenseits des Augenscheins - behütet und geborgen, bewahrt in der Wahrheit, getröstet und hoffnungsvoll. Amen.

Pfarrerin Silke Kirchberger